

SOWI-ARBEITSPAPIER  
NR. 74

Paul Klein

EHEMALIGE ZEITOFFIZIERE  
DER BUNDESWEHR IN ZIVILEN  
BERUFEN

München, Februar 1993

## 1. Der Zeitsoldat in der Bundeswehr

Die Bundeswehr wird als Wehrpflichtarmee bezeichnet. Dieses Wort läßt leicht in Vergessenheit geraten, daß solche Streitkräfte In der Regel Über einen mehr oder weniger großen Bestand an zeitlich befristet dienenden Soldaten und Offizieren neben lebenslang dienenden Berufssoldaten verfügen".<sup>1)</sup> So waren von den 450.000 Soldaten, die 1984 in der Bundeswehr dienten, 42 % Zeit- (SaZ) und 13 % Berufssoldaten (BS).<sup>2)</sup> Die Reduzierung der Streitkräfte auf 370.000 Mann wird den Anteil der Längerdienenden noch weiter erhöhen.

Berufs- und Zeitsoldaten sind in einer Wehrpflichtarmee einerseits deshalb notwendig, weil die Entwicklung der Militärtechnik einen hohen Bedarf an spezialisiertem beruflichem Können erfordert. Dies kann nur in Ausbildungszeiten erworben werden, die die Dauer des Wehrdienstes teilweise weit überschreiten. Andererseits sind Wehrpflichtarmeen große permanente Ausbildungsinstitutionen mit einer hohen Zahl von Lehrern und Ausbildern, die ihrerseits nicht nur eine lange "Ausbildung der Ausbilder" benötigen, sondern auch Stehzeiten in ihrer Tätigkeit, um die Qualität und Kontinuität des Lehrgeschehens zu garantieren. Zum dritten hängt die Qualität von Streitkräften nicht zuletzt von der Nutzung beruflicher Erfahrung ab, die nur in langen Jahren wachsen kann.

Viele militärische Tätigkeiten setzen zu ihrer Erfüllung hohe physische Leistungsfähigkeit des Soldaten voraus und können daher nur in einem bestimmten Lebensalter ausgeübt werden. Um dieser Forderung entgegenzukommen, aber auch wegen der hierarchiebedingten Notwendigkeit, viele Soldaten in den unteren und mittleren, aber nur wenige in den oberen Rängen zu haben, braucht die Bundeswehr weitaus mehr Zeitals Berufssoldaten. Sie dienen bis zu maximal 15 Jahren in einem Lebensalter, in dem die volle physische Leistungsfähigkeit noch gegeben ist, verlassen andererseits die Streitkräfte bereits zu einem Zeitpunkt, zu dem die Umstellung auf einen zivilen Beruf ohne Schwierigkeiten möglich erscheint.

Die Tatsache, daß der überwiegende Teil der längerdienenden Soldaten die Streitkräfte nach einer gewissen Zeit wieder verläßt, hat zur Folge, daß aus ökonomischen Gründen die Ausbildung sehr eng auf die Funktion ausgerichtet werden muß, oder aber, daß die Streitkräfte viele Tätigkeiten so gestalten, daß ziviles Vorwissen genutzt werden kann. Da den Zeitsoldaten legitimerweise sein zukünftiges ziviles Fortkommen interessiert, muß im Sinne einer Attraktivitätssteigerung und Motivierung auch dafür gesorgt werden, daß der Übergang vom soldatischen zum zivilen Berufsleben möglichst reibungslos vonstatten gehen kann. Für den Zeitsoldaten "ist eine enge Verbindung zwischen der militärischen Dienstzeit und dem späteren Zivilberuf von besonderer Bedeutung ... Die Streitkräfte müssen daher den Soldaten im Interesse seiner militärischen Leistung fachlich auch im Blick auf seine spätere zivile Berufstätigkeit fördern."<sup>3)</sup>

Die Bundeswehr kennt Zeitsoldaten in den Laufbahngruppen der Mannschaften, der Unteroffiziere und der Offiziere. Während es sich bei freiwilligen Mannschaftsdienstgraden aber häufig um zukünftige Unteroffiziere und Offiziere handelt, die systembedingt die unteren Dienstränge durchlaufen müssen, oder aber auch um Spezialisten, die häufig durch zivil einschlägig vorgebildete Wehrpflichtige ersetzt werden könnten, sind Unteroffiziere und Offiziere als Zeitsoldaten wegen ihrer spezifischen Ausbildung

lediglich durch Berufssoldaten substituierbar. Da dieses aber unweigerlich schnell eine Überalterung der Streitkräfte und Demotivierung bei all denjenigen zur Folge hätte, die die (wenig zahlreichen) Spitzenpositionen nicht erreichen können, ist die Bundeswehr sowohl im Unteroffizier- als auch im Offizierbereich auf Zeitsoldaten angewiesen, will sie den Bestand der Streitkräfte in ihrer derzeitigen Struktur nicht gefährden. Dies wiederum hat die Forderung zur Folge, die Laufbahnen so attraktiv zu gestalten, daß sie auch ausreichende Zahlen von Bewerbern anlocken. Im Bereich der Unteroffiziere ist dies trotz zahlreicher Maßnahmen bis heute nicht gelungen. Seit Bestehen der Bundeswehr stellen die Unteroffiziere eine Berufsgruppe dar, "für deren Nachwuchs die männliche Jugend nicht in ausreichendem Maße gewonnen werden konnte."<sup>4)</sup>

Ähnlich sah es bei den Zeitoffizieren bis zum Beginn der siebziger Jahre aus. So kann man dem Weißbuch 1973/74 entnehmen, daß zum damaligen Zeitpunkt die Bundeswehr 7.100 Zeitoffiziere des Truppendienstes mit Verpflichtungszeiten zwischen 3 und 15 Jahren benötigte. Vorhanden waren jedoch nur 4.900.<sup>5)</sup> 1970 betrug die Zahl der Zeitoffiziere sogar nur 3.371.<sup>6)</sup>

Die Rekrutierungssituation änderte sich schlagartig mit der Gründung der beiden Bundeswehruniversitäten und dem Angebot eines vollen akademischen Studiums für alle Offizieranwärter mit einer Verpflichtungszeit von mindestens 12 Jahren. Von nun an ging zwar die Zahl der Zeitsoldaten, die die Offizierlaufbahn anstrebten und dafür nur kurze Verpflichtungszeiten wählten, stetig zurück, die Anzahl der SaZ 12-Bewerber überstieg aber demgegenüber den Bedarf bei weitem.<sup>7)</sup>

Mit der Einführung des Studiums hat die Bundeswehr in erster Linie den "Zwischenberuf" Offizier attraktiv gemacht. Sie profitierte davon mehrfach. Zum einen gelang es, die Lücken im Korps der jungen Offiziere bis hin zum Kompaniechef zu schließen, zum anderen entschloß sich so mancher Zeitsoldat, den Beruf lebenslang zu ergreifen. Und schließlich, so zumindest die Aussage von Kommandeuren,<sup>8)</sup> nahm auch die Qualität des Offizierkorps insgesamt zu.

Da sehr viele Bewerber für die Offizierlaufbahn sich in erster Linie deshalb bewarben, um in der Bundeswehr studieren und dann nach Ablauf ihrer Verpflichtungszeit in einen zivilen Beruf eintreten zu können, war und ist die Attraktivität der Laufbahn im höchsten Maße natürlich auch davon abhängig, ob die studierten Offiziere sich in einem zivilen Beruf erfolgreich behaupten können. Dieser Frage soll im folgenden mit Hilfe empirisch gewonnener Ergebnisse nachgegangen werden.

## 2. Die Datenbasis

Die ersten Offiziere, die an den beiden Hochschulen der Bundeswehr, (später in Universitäten umbenannt) ihr Studium absolviert hatten, schieden 1984 aus dem aktiven Dienst aus. Sie und ihre Kameraden, die 1985 die Streitkräfte verließen, wurden zum Zeitpunkt ihres Ausscheidens ein erstes Mal, 1987 und 1988 im Zivilberuf dann ein zweites Mal vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr befragt. Schließlich führte der Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Universität der Bundeswehr München bei einer Teilstichprobe Ende 1991 noch eine dritte Befragung durch.<sup>9)</sup>

An der Untersuchung bei Dienstzeitende und 1987/88 nahmen insgesamt 577 Offiziere teil, die 12 Jahre in der Bundeswehr gedient hatten. 420 von ihnen verfügten über ein abgeschlossenes Studium, 59 hatten die Bundeswehruniversitäten vorzeitig verlassen (Studienabbrecher), und 98 hatten nicht studiert.

Die Teilstichprobe der Universität der Bundeswehr München bezog sich nur auf studierte Offiziere und umfaßte 78 Absolventen der Entlassungsjahrgänge 1984 und 1985. Gleichzeitig wurden noch 343 ehemalige Offiziere befragt, die 1987 bis 1989 die Bundeswehr verlassen hatten.<sup>10)</sup>

Alle Untersuchungen wurden mit standardisierten Fragebögen durchgeführt. Sie waren in der Erst- und Zweitbefragung soweit wie möglich parallel gehalten. Auch die Untersuchung der Universität der Bundeswehr enthielt einige Teile aus dem ursprünglichen Befragungsinstrumentarium.

### 3. Ergebnisse

#### 3.1. Einstellungen und Erwartungen bei Dienstzeitende

Am Ende ihrer Dienstzeit gaben 85 % der 420 befragten Hochschulabsolventen an, sie seien insgesamt mit den Tätigkeiten, die sie in der Bundeswehr ausgeübt hatten, zufrieden oder sogar sehr zufrieden gewesen. Lediglich 13 % äußerten sich mit "weniger zufrieden", gar nur 1.7 % waren unzufrieden.

Zur hohen beruflichen Zufriedenheit trugen sowohl als positiv empfundene Aufstiegsmöglichkeiten in der Bundeswehr, die Anerkennung durch Kameraden und Untergebene, die Sicherheit des Arbeitsplatzes, guter Verdienst, aber auch das Erlebnis der Kameradschaft bei. Als eher negativ empfanden die Befragten dagegen die Dienstzeitbelastung, mangelnde Weiterbildungsmöglichkeiten und eine fehlende Verwertbarkeit der Tätigkeit für einen Zivilberuf. Geklagt wurde auch über das mangelnde Ansehen des Offizierberufs in der Öffentlichkeit und über unzureichende Anerkennung durch Vorgesetzte in der Bundeswehr.

Ingesamt wurde aber die Dienstzeit nach dem Studium in bezug auf einen Zivilberuf eher positiv denn negativ gesehen. So waren in allen Studienfachrichtungen über drei Viertel der Befragten der Meinung, die Tätigkeit nach dem Studium habe Selbstsicherheit und Durchsetzungsvermögen gestärkt. Breite Mehrheiten meinten darüber hinaus, die im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten würden in jedem Zivilberuf nützen. Nur ganz wenige Absolventen sprachen dem Studium keinen Nutzen für den Zivilberuf zu, ebenso wie nur Minderheiten auch an eine Erweiterung der im Studium erworbenen Kenntnisse durch die anschließende Tätigkeit in der Bundeswehr glaubten.

Das Studium an den Bundeswehruniversitäten sahen fast alle Zeitoffiziere als eine Vorbereitung auf die zivile Berufstätigkeit an. Lediglich bei Pädagogen trat dieser Gedanke etwas in den Hintergrund. Für sie war Studium in erster Linie Persönlichkeitsbildung. Nur sehr wenige Befragte bezeichneten rückblickend ihre Zeit an den Universitäten auch als eine Vorbereitung auf den Offizierberuf.

Lediglich 1 % der ausscheidenden studierten Offiziere hatte am Ende der Dienstzeit noch kein festes Berufsziel, alle anderen strebten eine bestimmte Tätigkeit an. Sie stand in 86 % aller Fälle mit dem während der Bundeswehrzeit absolvierten Studium im Zusammenhang. 13 % wollten einen studienfremden Beruf ergreifen. Unter ihnen befanden sich auffallend viele Pädagogen, die fast ausschließlich die schlechte Arbeitsmarktlage im studierten Beruf als Grund für ein studienfremdes Berufsziel angaben. Für die wenigen Absolventen anderer Fachrichtungen, die nicht im Beruf bleiben wollten, stand meist ein attraktives Arbeitsplatzangebot als ausschlaggebende Ursache für den Wechsel im Vordergrund.

Die eigenen Chancen bei einer Bewerbung um einen zivilen Arbeitsplatz im Vergleich zu einem zivilen Mitbewerber sahen die meisten Offiziere gedämpft optimistisch. Fast zwei Drittel waren der Meinung, ihre Aussichten auf einen Arbeitsplatz seien denen ziviler Bewerber zumindest vergleichbar.

Zum Zeitpunkt des Ausscheidens hatten 74 % der studierten Offiziere bereits einen festen Arbeits- oder Ausbildungsplatz oder einen solchen in Aussicht, 6 % beabsichtigten, den Eingliederungsschein in Anspruch zu nehmen; und ebenfalls 6 % wollten sich selbständig machen. Der Rest verfügte über noch keine gesicherte Perspektive, sei es, weil er bei seinen Bewerbungen bisher erfolglos war, oder sei es, weil er noch nichts unternommen hatte.

93 % hatten sich bei Dienstzeitende bereits bei einem Arbeitgeber beworben. Davon gab über die Hälfte zehn und mehr Bewerbungen ab, ein Drittel allerdings nur drei oder sogar noch weniger.

Stellte sich die Eingliederungssituation in einen Zivilberuf für die studierten Zeitoffiziere bei Ende der Verpflichtungszeit relativ günstig dar, so war dies bei den nicht-studierten Offizieren und insbesondere bei den Studienabbrechern nicht der Fall.

Von ersteren hatten zum Zeitpunkt des Ausscheidens aus der Bundeswehr lediglich 37 % bereits einen festen Arbeitsplatz bzw. einen solchen in Aussicht, 15 % wollten den Eingliederungsschein beantragen, und die hohe Zahl von 15 % beabsichtigte, sich selbständig zu machen. 33 % hatten nichts in Aussicht bzw. sahen für sich keine beruflichen Möglichkeiten.

Von den Studienabbrechern gaben 29 % an, sie hätten Chancen auf einen Arbeitsplatz, 45 % sahen noch keine zivilberufliche Beschäftigungsmöglichkeit. Der Rest verteilte sich gleichmäßig auf solche, die über den Eingliederungsschein in den öffentlichen Dienst gingen, und solche, die eine selbständige Tätigkeit anstrebten. Die große Masse der Studienabbrecher, die noch nicht über einen Arbeitsplatz verfügte, strebte erneut ein Studium an.

### 3.2. Die Situation im zivilen Berufsleben drei Jahre nach Dienstzeitende

Wenn man den Ergebnissen Repräsentativität für die aus der Bundeswehr ausgeschiedenen längerdienenden Offiziere zubilligt, so läßt sich drei Jahre nach Dienstzeitende für Hochschulabsolventen die Behauptung aufstellen, daß ihre Eingliederung in das zivile Berufsleben gelungen ist.

Nimmt man die Antworten der Befragten als Maßstab, so ist die Feststellung erlaubt, daß sich die Mehrheit der Hochschulabsolventen ohne große Schwierigkeiten auf die zivilen Anforderungen umstellen konnte und dann auch im Zivilberuf erfolgreich war. Sieht man einmal vom Studium der Pädagogik ab, so bereiten offensichtlich alle anderen an den Bundeswehruniversitäten angebotenen Studienfächer den Weg auch für eine entsprechende zivilberufliche Karriere.

Bedingt durch eine extrem ungünstige Arbeitsmarktlage hatten es Absolventen der Studienfachrichtung Pädagogik schwer, eine studiennahe zivilberufliche Tätigkeit zu finden. Daß sie trotzdem, wenn auch häufig in nichtpädagogischen Berufsfeldern, eine Betätigung gefunden haben, spricht für die Flexibilität und Anpassungsbereitschaft dieser Offiziere.

Drei Jahre nach ihrem Ausscheiden aus der Bundeswehr waren von den Befragten mit Studium 81 % in einem Beruf tätig. 2 % befanden sich noch in einem Ausbildungsverhältnis, und 0.2 % waren arbeitslos.

Von den Berufstätigen waren 72 % Angestellte in der privaten Wirtschaft, 19 % gehörten dem öffentlichen Dienst an. 8 % hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt selbständig gemacht oder waren freie Mitarbeiter.

Die Angehörigen des öffentlichen Dienstes befanden sich zu 70 % im Beamten- und zu 30 % im Angestelltenverhältnis. Die Fachhochschulabsolventen unter ihnen waren fast ausschließlich im gehobenen Dienst (vorwiegend in der Besoldungsgruppe A 9) oder in den entsprechenden Vergütungsgruppen der Angestellten. Die Absolventen eines universitären Studienganges gehörten überwiegend dem höheren Dienst an.

Allerdings befanden sich auch einige von ihnen (hauptsächlich Pädagogen und Diplomkaufleute) im gehobenen Dienst. Die höchste zum Befragungszeitpunkt erreichte Besoldungsgruppe war A 14 bzw. (in einem Fall) BAT 1 a.

Da fast alle befragten Offiziere, die sich im öffentlichen Dienst befanden, als Hauptmann ausgeschieden waren, muß festgestellt werden, daß sich die finanzielle Lage bei über der Hälfte von ihnen gegenüber ihrer Bundeswehrdienstzeit zumindest vorübergehend verschlechtert hat.

Bei den Befragten, die in der freien Wirtschaft tätig waren, zeigte sich eine völlig andere Entwicklung. Lediglich 11 % gaben an, weniger als bei der letzten Bundeswehrverwendung zu verdienen. 67 % dagegen behaupteten, ihr Einkommen sei vergleichbar mit dem Eingangsamt des höheren Dienstes bzw. läge sogar darüber (37 %). Insbesondere Diplomingenieure sahen sich in einer finanziell recht günstigen Position. Von den Absolventen technischer universitärer Studiengänge bezeichneten 88 % ihr Gehalt als vergleichbar mit der Besoldungsgruppe A 13 oder höher; von den Absolventen der entsprechenden Fachhochschulgänge waren immerhin noch 78 % dieser Ansicht. Finanziell am schlechtesten gestellt blieben Pädagogen und Betriebswirte (FH). Von ihnen gaben 25 % bzw. 27 % ein Gehalt an, das geringer als bei der letzten Bundeswehrverwendung eingeschätzt wurde. Absolventen der Fachrichtung Informatik hatten alle ein Einkommen, das die Besoldungsgruppe A 13 übertraf.

Die Möglichkeit, sich finanziell in absehbarer Zeit zu verbessern, wurde von allen Befragten überwiegend als gut angesehen. 81 % waren in diesbezüglicher Hinsicht optimistisch, 17 % machten Abstriche, und nur 2 % bezeichneten die finanzielle Perspektive als schlecht. Auch in bezug auf allgemeine Aufstiegsmöglichkeiten und damit einer Erhöhung des beruflichen Niveaus ergab sich eine der finanziellen Verbesserung ähnliche Beurteilung.

Ein globaler Vergleich des zivilen Arbeitsplatzes mit der letzten Tätigkeit bei der Bundeswehr mit Hilfe einiger vorgegebener Merkmale fiel überwiegend zugunsten des ersteren aus. So wurden vor allem Einkommen, Erfüllung im Beruf, Selbständigkeit bei der Arbeit und die Verwertbarkeit des Studiums beim zivilen Arbeitsplatz weitaus höher eingeschätzt als bei der letzten Bundeswehrverwendung, der Zwang zur Mobilität dagegen als geringer. Lediglich Führungstätigkeiten wurden dem Bundeswehrarbeitsplatz in höherem Maße zuerkannt, desgleichen eine höhere Sicherheit des Arbeitsplatzes (siehe Tabelle 1).

Die Zuordnung der Berufstätigkeit in der privaten Wirtschaft zu bestimmten Tätigkeits- und Funktionsbereichen ist naturgemäß vom studierten bzw. ausgeübten Beruf abhängig. So fanden Pädagogen und Betriebswirte (FH) überwiegend eine Beschäftigung im Bereich "Personal Soziales, Aus- und Weiterbildung". Diplomkaufleute waren meistens im EDV-Bereich oder mit "Verkauf, Marketing, Absatz" beschäftigt. Der Schwerpunkt der Diplomingenieure lag dahingegen eindeutig im Produktions- und Fertigungssektor. Entgegen den Erwartungen von Arbeitgebern<sup>11)</sup> spielte eine Beschäftigung im Bereich "Entwicklung und Forschung" bei den Befragten nur eine untergeordnete Rolle.

55 % der in der Wirtschaft beschäftigten ehemaligen Offiziere ordneten ihre Tätigkeit einer Linienposition zu, 45 % sprächen dahingegen von Stabstätigkeit. 50 % waren in Betrieben mit über 2.000 Mitarbeitern beschäftigt, immerhin 22 % aber auch in Unternehmen, die weniger als 200 Beschäftigte hatten. 51 % aller Betriebe, in denen die Absolventen tätig waren, hatten zumindest gelegentliche Geschäftsbeziehungen zum Verteidigungsbereich.

Soweit Angaben über eine selbständige Berufstätigkeit gemacht wurden, ließen sich 2 Schwerpunkte erkennen. Pädagogen waren als selbständige pädagogische Berater oder Psychotherapeuten tätig, Diplomkaufleute dahingegen als Finanz- oder EDV-Berater.

In den öffentlichen Dienst gingen 32 % aller Fachhochschulabsolventen, aber nur 17 % der Absolventen eines universitären Studienganges. Gemeinde- und Stadtbehörden waren für 17 % der im öffentlichen Dienst Tätigen die Arbeitgeber; 14 % waren bei Länderbehörden und 32 % bei Bundesbehörden außerhalb der Bundeswehr beschäftigt. Immerhin 29 % taten zum Befragungszeitraum bei einer Institution der Bundeswehr als Angestellter oder Beamter Dienst. Dabei wurde das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung von 15 % als Beschäftigungsstelle genannt, bei den sonstigen Bundesbehörden die Bundespost von 20 %. Die Fachhochschulabsolventen gelangten zur Hälfte mit Hilfe des Eingliederungs- oder Zulassungsscheines in den öffentlichen Dienst. Bei den Absolventen der universitären Studiengänge überwog mit 77 % dagegen deutlich die freie Bewerbung. Zum Eingliederungs- oder Zu-

lassungsschein griffen lediglich Pädagogen und Diplomkaufleute. Alle Diplomingenieure (Univ.) kamen über eine freie Bewerbung in den Öffentlichen Dienst.

Von den Hochschulabsolventen waren zum Befragungszeitraum 64 % in einem Beruf tätig bzw. bereiteten sich auf ihn vor, der auf dem in der Bundeswehr absolvierten Studium basierte. 27 % gaben an, ihre Tätigkeit habe entfernt etwas mit dem Studium zu tun, 9 % standen in einem studienfremden Beruf. Während bei den Technikern der Anteil der fachfremd Tätigen mit 8 % relativ gering war, betrug er bei den Pädagogen beachtliche 29 %. Darüber hinaus gaben weitere 27 % der Erziehungswissenschaftler an, ihre Tätigkeit habe nur entfernt etwas mit ihrem Studium zu tun.

Als Grund für die studienfremde Berufswahl führten Pädagogen vorwiegend die schlechte Arbeitsmarktlage im Erziehungssektor an. Bei den wenigen fachfremd tätigen Diplomingenieuren und -kaufleuten stand dagegen ein attraktives Arbeitsplatzangebot im neuen Beruf als Motiv für den Wechsel im Vordergrund.

Analog zu den vorstehenden Ergebnissen fielen auch die Antworten auf die Frage aus, ob man sich, stände man wieder vor einer Studienwahl, für dieselbe Richtung entscheiden würde. 71 % würden erneut dasselbe Fach wählen, 19 % ein anderes. 9 % schlossen ein erneutes Studium an einer Bundeswehruniversität aus. Ein einziger Befragter lehnte generell ein erneutes Studium ab.

Nach den o.a. Ergebnissen hinsichtlich der Berufstätigkeit kann nicht verwundern, daß bei den Pädagogen nur eine Minderheit von 26 % noch einmal denselben Studienweg einschlagen würde. Demgegenüber waren es bei den Diplomkaufleuten 82 % und bei den Betriebswirten (FH) 86 %. Die Tatsache, daß man an einer Bundeswehruniversität studiert hatte, spielte im Berufsleben für 74 % keine Rolle; 24 % bezeichneten sie für die ausgeübte Tätigkeit mehr als Vorteil. Nur 2 % meinten, das Studium an einer Bundeswehrhochschule sei in der beruflichen Tätigkeit eher ein Nachteil.

In bezug auf den Offizierberuf allgemein waren 77 % der Befragten der Ansicht, das obligatorische Studium für alle längerdienenden Offiziere sei unverzichtbar oder eher unverzichtbar. Für schädlich oder eher schädlich hielten es 8 %. Noch häufiger für unverzichtbar wurde das Studium für Zeitoffiziere gesehen. Hier votierten 93 % mit einer diesbezüglichen Antwort, nur 2 % aber mit "schädlich". Weniger positiv sahen die ehemaligen Offiziere die Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaftlichen Anteile des Studiums (EGA). Immerhin wurden sie aber von 57 % als Bestandteil des Studiums für unverzichtbar gehalten, nur 11 % bezeichneten sie als schädlich.

Wenig nützlich für die zivile Berufstätigkeit erwies sich nach Meinung der Mehrheit der Hochschulabsolventen die zeitliche Einordnung des Studiums in die erste Hälfte der Dienstzeit. Mit der Qualität der Lehre und der zivilen Anerkennung des Studienabschlusses waren allerdings die meisten zufrieden. Auch die Inhalte und Schwerpunkte des Studiums wurden von zwei Dritteln der Befragten mit den Attributen "nützlich" oder "eher nützlich" bedacht. Weniger Befürworter fanden die Dauer des Studiums und dessen Praxisbezug. Hier überwog eher eine neutrale Haltung (siehe Tabelle 2).



Vergleicht man die Bewertung der Dienstzeit zum Zeitpunkt des Ausscheidens aus der Bundeswehr mit der zum zweiten Befragungszeitpunkt, d. h. gut drei Jahre später, so ergeben sich in den einzelnen Merkmalen nur wenige Unterschiede. Bemerkenswert ist vielleicht, daß sowohl der Verdienst als auch die Verwertbarkeit der (bundeswehrdienstlichen) Tätigkeit zum Zeitpunkt des Ausscheidens positiver beurteilt wurden als zum Befragungszeitpunkt. Demgegenüber stieg der Zufriedenheitsgrad mit der Kameradschaft während der Dienstzeit mit wachsendem zeitlichem Abstand vom Entlassungszeitpunkt beträchtlich. Bereits 1984/85 bescheinigten lediglich 5.8 % aller Befragten den Vorgesetzten in der Bundeswehr ein vorbildhaftes Verhalten. Diese Zahl war bis zum Befragungszeitpunkt 1987/88 sogar auf 4.4 % geschrumpft und bildete wie damals mit weitem Abstand das Schlußlicht in der Zufriedenheitstabelle (siehe Tabelle 3).

In Tabelle 3 ist ersichtlich, daß nur relativ wenige Befragte mit der Verwertbarkeit der dienstlichen Tätigkeit in einem Zivilberuf zufrieden waren. Dies bedeutet aber nicht, daß die Dienstzeit insgesamt als wenig nützlich für die zivilberufliche Tätigkeit beurteilt wurde. Insbesondere die in der Bundeswehrzeit erworbene Fähigkeit, mit Menschen umzugehen, und Organisations- und Planungsvermögen sowie Belastbarkeit und Durchsetzungsvermögen sah die Mehrheit als für den Zivilberuf sehr nützlich an.

Demgegenüber fiel die Verwertbarkeit spezieller Fachkenntnisse, aber auch der Lehr- und Ausbildungsfähigkeiten und der körperlichen Fitness deutlich ab. Insgesamt, so lassen die Ergebnisse vermuten, herrschte jedoch eher Zufriedenheit denn Unzufriedenheit vor.

Dieser Eindruck wird nachdrücklich bestätigt, wenn man eine globale Beurteilung der gesamten Wehrdienstzeit als Indikator heranzieht. Immerhin waren 85 % aller befragten Studienabsolventen mit ihrer Dienstzeit insgesamt gesehen zufrieden oder sehr zufrieden und gaben an, ihre Erwartungen hätten sich überwiegend oder sogar ausnahmslos erfüllt. Nur eine kleine Minderheit von 12 % zeigte sich unzufrieden. Unter ihnen stellten die Pädagogen über ein Viertel, während nur wenige Absolventen technischer Studienfachrichtungen dazu gehörten (siehe Tabelle 4).

Tendenziell ähnlich wie die vorstehenden Urteile waren auch die Antworten auf die Frage, ob man sich auf Grund der gemachten Erfahrungen im Zivilleben noch einmal bei der Bundeswehr verpflichten würde. Immerhin fast zwei Drittel der Befragten waren bereit, denselben Weg in einen Zivilberuf über eine 12-jährige Verpflichtung bei der Bundeswehr noch einmal zu gehen. Weitere 15 % würden eine kürzere Verpflichtungsdauer wählen, und nur 13 % gingen auf keinen Fall wieder zum Militär. Vergleichbar der Frage zur globalen Zufriedenheit dominierten bei den negativen Reaktionen die Antworten der Pädagogen. Von ihnen wollte jeder fünfte sich auf keinen Fall mehr bei der Bundeswehr bewerben. Ähnlich häufige diesbezügliche Antworten (17 %) gab es allerdings auch bei den Betriebswirten (FH) (siehe Tabelle 5).

Von allen befragten Hochschulabsolventen waren 84 % im großen und ganzen mit ihrer zivilberuflichen Situation und deren weiteren Perspektiven zufrieden. Sie gaben an, ihre diesbezüglichen Erwartungen hätten sich erfüllt. 12 % behaupteten, ihre Zufriedenheit hielte sich in Grenzen, und 4 % bezeichneten sich als ziemlich enttäuscht. Unter denjenigen, die von eingeschränkter Zufriedenheit oder gar Enttäuschung sprachen, befanden sich relativ viele Pädagogen, aber auch Fachhochschulabsol-

venten. Bezeichnenderweise arbeiteten die "Enttäuschten" selten in der freien Wirtschaft, sondern überwiegend im öffentlichen Dienst, in den sie dann noch häufig über den Eingliederungs- und Zulassungsschein gekommen waren. Die Klagen konzentrierten sich folglich auch auf Angaben wie: Man habe sich finanziell gegenüber der Bundeswehrdienstzeit verschlechtert, die Karrierechancen seien beschränkt, und man müsse wieder ganz von vorne anfangen.

Die wenigen Klagen aus der freien Wirtschaft betrafen eine zu hohe zeitliche Belastung, die Unsicherheit des Arbeitsplatzes und einen als zu stark empfundenen Leistungsdruck.

Studienabbrecher und nicht-studierte Zeitsoldaten hatten es beim Übergang in den Zivilberuf weitaus schwerer als Hochschulabsolventen. Da es ihnen in der Regel an einer zivilberuflichen Ausbildung fehlte, fanden sie nur selten sofort nach ihrer Dienstzeit eine angemessene zivile Arbeitsstelle. Lediglich ein Viertel der befragten Studienabbrecher und von den Zeitsoldaten ohne Studium sogar nur 15 % traten sofort nach ihrem Ausscheiden aus der Bundeswehr in ein ziviles Arbeitsverhältnis ein. Der große Rest mußte sich zunächst über eine betriebliche oder schulische Ausbildung die Voraussetzungen für einen zivilberuflichen Start schaffen. Dies fiel insbesondere dann nicht leicht, wenn die Ausbildung sich über einen längeren Zeitraum erstreckte. Dann waren finanzielle Engpässe und eine Einschränkung des gewohnten Lebensstandards fast notwendige Begleitumstände, zumal der Weg in ein Ausbildungsverhältnis nicht selten über eine allerdings meist kurzzeitige Arbeitslosigkeit ging.

Ohne eine zivilberufliche Ausbildung waren die Arbeitsmarktchancen für Studienabbrecher und nicht-studierte Zeitoffiziere gering. Wurde eine Ausbildung absolviert, so war danach die Eingliederung ohne größere Schwierigkeiten möglich. Ob dies allerdings auch für solche Offiziere gilt, die nach ihrer Dienstzeit ein Studium begonnen hatten, ließ sich noch nicht absehen, da die Ausbildungsgänge zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen waren.

Drei Jahre nach Dienstzeitende befanden sich von den Studienabbrechern 52 %, von den nicht-studierten Zeitsoldaten 62 % in einer Berufstätigkeit. Der Rest war noch in der Ausbildung.

Unter den Beschäftigten bezeichneten sich 22 % als selbständig, 35 % waren im öffentlichen Dienst, und 45 % arbeiteten in der freien Wirtschaft.

Alle Staatsbediensteten gehörten dem gehobenen Dienst an.\* diejenigen, die eine Tätigkeit in der Wirtschaft aufgenommen hatten, waren vorwiegend in den Bereichen "Organisation, EDV", "Personal, Soziales" oder "Verkauf, Marketing" beschäftigt. Die überwiegende Zahl der Offiziere, die in den öffentlichen Dienst gingen, wählte dazu den Weg über den Eingliederungs- oder Zulassungsschein. Von den Selbständigen war ein großer Teil als freier Mitarbeiter im Versicherungs- oder Kreditgewerbe tätig.

38 % der Befragten in der freien Wirtschaft gaben an, sie hätten sich gehaltsmäßig gegenüber ihrer letzten Bundeswehrverwendung verschlechtert, 29 % waren der Meinung, ihr Einkommen sei gleich geblieben. Immerhin 18 % behaupteten, ihr Verdienst sei dem des Eingangsamtes zum höheren Dienst vergleichbar, 14 % bezeich-

neten ihn sogar als höher. Im öffentlichen Dienst hatte sich gehaltsmäßig gegenüber der letzten Bundeswehrverwendung niemand verbessert.

Beim Vergleich der jetzigen zivilen Berufstätigkeit mit der letzten Verwendung in der Bundeswehr unterschieden sich Studienabbrecher bzw. nicht studierte Offiziere nicht von den Studienabsolventen. Auch ihre Angaben zu ihren Erfahrungen in der Bundeswehr und zu deren Verwendung im Zivilberuf waren ähnlich denen der Offiziere mit abgeschlossenem Studium.

Gemäß den Schwierigkeiten beim Wiedereintritt in das zivile Leben war die Beurteilung der Wehrdienstzeit bei Studienabbrechern entsprechend weniger positiv als bei Studienabsolventen. Zeitoffiziere ohne Studium zeigten sich mit ihrer Dienstzeit jedoch recht zufrieden (siehe Tabelle 6).

Bei den Studienabbrechern würden sich 39 %, ständen sie erneut vor der Entscheidung, noch einmal für 12 Jahre bei der Bundeswehr verpflichten. 26 % plädierten für eine kürzere Verpflichtungszeit. Lediglich 17 % wollten auf keinen Fall mehr zur Bundeswehr gehen.

Von den Offizieren ohne Studium würde fast die Hälfte (49 %) sich noch einmal für die gleiche Zeit verpflichten, 26 % sprachen von einer kürzeren Zeit; 12 % waren nicht mehr bereit, noch einmal zur Bundeswehr zu gehen.

Mit der beruflichen Situation im Zivilleben und deren Perspektiven zeigten sich 64 % der Studienabbrecher und 69 % der Offiziere ohne Studium, soweit sie bereits im Beruf standen, zufrieden. 23 % bzw. 25 % machten Abstriche, und 13 bzw. 9 % äußerten, sie seien enttäuscht.

### 3.3. Studierte Offiziere im Zivilberuf heute

Die Ergebnisse der Befragung ca. drei Jahre nach Ausscheiden aus der Bundeswehr deuteten daraufhin, daß Absolventen der Bundeswehruniversitäten im Zivilberuf ohne große Schwierigkeiten Fuß gefaßt haben und dort erfolgreich waren. Drei Jahre dürften normalerweise auch ausreichen, um einen weiteren positiven Verlauf der zivilberuflichen Karriere zu prognostizieren.

Die Untersuchung der Universität der Bundeswehr München im Jahre 1991, an der auch 78 Absolventen der beiden ersten Hochschuljahrgänge teilnahmen,<sup>12)</sup> belegt diese Vermutung. Sieben bzw. acht Jahre nach Verlassen der Streitkräfte zeigten sich 76 % der Befragten mit der Entwicklung ihrer zivilberuflichen Karriere zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Lediglich 10 % äußerten sich gegenteilig. Noch höher war der Zufriedenheitsgrad mit der aktuellen Situation im Zivilberuf. 82 % gaben hierzu eine positive Antwort. Nur einer der Befragten bezeichnete sich als "enttäuscht".

Das Studium an den Bundeswehruniversitäten wurde im nachhinein von der großen Mehrheit als für den Berufserfolg zumindest mitbestimmend eingeschätzt. 88 % hielten es für unverzichtbar, 8 % äußerten sich unentschieden, und nur 4 % sprachen von "eher schädlich".

Ähnlich hoch war die Zufriedenheit mit der aktiven Dienstzeit in der Bundeswehr. 75 % zeigten sich zufrieden, lediglich 13 % unzufrieden.

Im Falle einer neuerlichen Entscheidung für eine Verpflichtungszeit in der Bundeswehr würden sich ähnlich wie 1987/88 fast zwei Drittel (63 %) wieder für dieselbe Dienstzeitdauer von 12 Jahren entscheiden. 11 % plädierten für eine kürzere Zeit; lediglich 18 % sprachen von "nie wieder".

Die Befragung von 343 studierten Offizieren, die mit Schwerpunkt 1988 die Bundeswehr verlassen hatten, erbrachte in vielen Punkten ein ähnliches Ergebnis, wie es die beiden ersten Hochschuljahrgänge drei Jahre nach Dienstende zeigten. So war man 1991 im großen und ganzen mit der zivilberuflichen Situation zufrieden, soweit man in die freie Wirtschaft gegangen war. Angehörige des öffentlichen Dienstes machten allerdings hier, ähnlich wie 1987/88, insbesondere hinsichtlich ihrer Einkommensverhältnisse Abstriche.

In bezug auf das Studium waren 71 % der Meinung, es sei unverzichtbar. Weitere 24 % antworteten mit "eher unverzichtbar". Von "schädlich" sprachen lediglich drei der 343 Befragten. Auch die gesamte aktive Dienstzeit wurde recht positiv gesehen, zeigten sich doch 80 % zumindest "eher zufrieden" und gaben nur 9 % eine gegenteilige Antwort.

Eine erneute Verpflichtung bei der Bundeswehr für eine Dienstzeit von 12 Jahren käme allerdings nur noch für etwas mehr als die Hälfte der Absolventen in Betracht. Auf die entsprechende Frage antworteten 55 %, sie würden denselben Weg in einen Zivilberuf noch einmal wählen, ständen sie wieder vor der Entscheidung. Eine kürzere Verpflichtungszeit hielten zum Befragungszeitpunkt 4 % für richtig. Für mehr als ein Viertel (26 %) käme eine erneute Entscheidung für den Soldatenberuf auf Zeit nicht mehr in Frage.

#### 4. Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Faßt man die vorgestellten Ergebnisse zusammen und versucht aus ihnen ein Fazit zu ziehen, so läßt sich die Behauptung aufstellen, daß Offiziere mit Hochschulstudium nach Ablauf ihrer Verpflichtungszeit bei der Bundeswehr ohne große Probleme in einem Zivilberuf Fuß fassen und dort erfolgreich sind. Dies gilt, wie auch andere Untersuchungen bestätigen,<sup>13)</sup> generell für alle Studienfachrichtungen, wenngleich die Anfangsschwierigkeiten bei Pädagogen, bedingt durch die allgemeine Arbeitsmarktlage, weitaus größer sind als etwa bei Absolventen technischer Studienfachrichtungen oder bei Informatikern. Auch müssen sich Erziehungswissenschaftler, im Gegensatz zu ihren Kollegen aus anderen Studienfachrichtungen, nicht selten mit dem Gedanken vertraut machen, ihren Lebensunterhalt mit einer Tätigkeit zu verdienen, die ihrem Studium nur noch entfernt oder gar nicht verwandt ist.

Wie die Verlaufsanalysen zeigen, haben sich die studierten Offiziere, entgegen manch skeptischer Einschätzung aus der Wirtschaft,<sup>14)</sup> durchgesetzt. Dies spricht einerseits für ihre persönlichen Fähigkeiten und ihr Engagement, andererseits aber auch für die Qualität ihrer akademischen Ausbildung und für die Verwertbarkeit von Kenntnissen und Erfahrungen, die im Verlaufe des Dienstes bei der Bundeswehr erworben worden sind.

Daß letztere allein aber nicht ausreichen, um im Zivilleben erfolgreich bestehen zu können, zeigen die Mißerfolge, die Studienabbrecher und Offiziere ohne Studium nach ihrem Ausscheiden aus der Bundeswehr bei der Suche nach einem Arbeitsplatz nicht selten in Kauf nehmen mußten. Sie belegen recht eindeutig, daß nur die Kombination von Studium und Bundeswehre Erfahrung den relativ problemfreien Einstieg in den Zivilberuf ermöglicht.

Mit der Einführung des obligatorischen Studiums ist es der Bundeswehr zweifelsohne gelungen, den Beruf des Zeitoffiziers wieder attraktiv zu machen. Vom Studium scheinen sowohl die Streitkräfte als auch die Offiziere und nicht zuletzt auch zivile Arbeitgeber zu profitieren.

Dies ist aber kein Grund, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Die Bewerberzahlen für die Offizierlaufbahn gehen neuerdings rapide zurück; auch das Studium scheint zumindest für Bewerber aus den alten Bundesländern an Anziehungskraft zu verlieren.<sup>15)</sup> Die Gründe hierfür liegen wahrscheinlich in erster Linie in der politischen Entwicklung, die eine Antwort auf die Frage "Wozu Soldaten?" schwerer gemacht hat; sie könnten aber auch darin zu finden sein, daß der zivilberufliche Erfolg der Zeitsoldaten mit Studium in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt ist.

Auch im Bundesministerium der Verteidigung hat man sich mit der "Vermarktung" des zivilberuflichen Erfolges der Zeitoffiziere bisher sehr zurückgehalten. Dies mag in der Befürchtung begründet liegen, man könne, stelle man den Zeitoffizier zu sehr heraus, manchen potentiellen Berufssoldaten verlieren. Diese Argumentation ist nicht ganz von der Hand zu weisen; sie übersieht aber, daß die Anzahl der lebenslang dienenden Offiziere in erster Linie von der Gesamtheit aller Erstbewerbungen für die Offizierlaufbahn abhängt. Wichtig erscheint daher, möglichst alle Interessenten zunächst einmal zu einer Bewerbung zu bringen - auch mit Hilfe des zivilberuflichen Erfolgs der studierten Zeitsoldaten.

#### Anmerkungen

- 1) L. Köllner: Berufsarmee - Wehrpflichtarmee, fiskalische und makroökonomische Kosten, in: G. Kirchhoff (Hrsg.): Handbuch zur Ökonomie der Verteidigungspolitik. Regensburg 1986, S. 85.
- 2) Bundesminister der Verteidigung: Weißbuch 1985, Ziff. 519.
- 3) Bildungskommission beim Bundesminister der Verteidigung: Neuordnung der Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr. Bonn 1971, S. 24 f.
- 4) S. Petrelli: Zur Geschichte der Unteroffiziere der Bundeswehr, in: P. Klein (Hrsg.): Das strapazierte Rückgrat. Baden-Baden 1983, S. 33.
- 5) Presse und Informationsamt der Bundesregierung: Weißbuch 1973/74. Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr. Bonn 1974, S. 114 f.
- 6) Ebda. S. 115.

- 7) Vgl. J. Herrguth: Probleme der Nachwuchsrekrutierung für die Laufbahn der Offiziere des Truppendienstes, in: Ch. Dewitz, P. Klein, J. Kuhlmann, H. Rohde: Soldat - Ein Berufsbild im Wandel. Bd. 2 Offiziere. Bonn, Dortmund, im Druck.
- 8) Vgl. P. Klein: Truppendiensttauglich? Zur Bewährung von Absolventen der Bundeswehruniversitäten in der Truppe, in: W.R. Vogt (Hrsg.): Militär als Lebenswelt. Leverkusen 1988, S. 241 ff.
- 9) Befragung zur Berufsverlaufsanalyse ehemaliger Absolventen der Universität der Bundeswehr durchgeführt im Rahmen einer Untersuchung der Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, mit dem Schwerpunkt Entscheidungs- und Organisationsforschung, Personalwirtschaft an der Universität der Bundeswehr München.
- 10) Der Verfasser bedankt sich bei K. Hofmann für die Überlassung von Teilauswertungen der in Anm. 9 genannten Untersuchung.
- 11) Eine Umfrage des I.P.A. Instituts für Personalwesen und Arbeitswissenschaften der Universität der Bundeswehr Hamburg bei Arbeitgebern kam zu dem Ergebnis, daß letztere für Ingenieure aus der Bundeswehr den Bereich "Forschung und Entwicklung" primär als Arbeitsmöglichkeit sahen. Vgl. M. Domsch, E. Kunzmann: Berufschancen von Offizieren in der Wirtschaft: Eine empirische Arbeitsmarktstudie. München 1987.
- 12) Alle Teilnehmer der Untersuchungen von 1984/85 und 1987/88 wurden zwar angeschrieben; auf Grund des veralteten Adressenmaterials kamen aber nur 78 Fragebogen ausgefüllt zurück. Sie lassen lediglich tendenzielle Aussagen zu.
- 13) Vgl. z.B. SCS Personalberatung GmbH: Erfahrungsbericht. SaZ bei ihrem Schritt in die Wirtschaft. Manuskript, Hamburg 1988; M. Schulze: Studierte Berufssoldaten sind für Personalchefs Geheimtipps von morgen, in: Die Welt, 11.12.1986.
- 14) Vgl. M. Domsch, E. Kunzmann, a.a.O.
- 15) Vgl. P. Klein, W. Kriesel: Offizierbewerber aus den alten und neuen Bundesländern. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Arbeitspapier Nr. 62, München 1992.

## 6. Tabellenanhang

Tabelle 1

Vergleich der zivilberuflichen Tätigkeit mit der letzten Bundeswehrverwendung drei Jahre nach Dienstzeitende

Vorgegebenes Merkmal	Bewertung*
Einkommen	5,51
Sicherheit des Arbeitsplatzes	2,87
Erfüllung im Beruf	5,16
berufliches Ansehen	4,82
Selbständigkeit bei der Arbeit	5,41
Führungstätigkeiten	3,29
Notwendigkeit zur Teamarbeit	4,61
Arbeitsbelastung	4,72
Verwertbarkeit des Studiums	5,52
Notwendigkeit permanenter Weiterbildung	5,31
regionale Mobilität	2,97

\*Mittelwert Über alle Befragten bei einer vorgegebenen Skala von

1 7.

1 Bundeswehr höher

7 Zivilberuf höher

4 kein Unterschied

Tabelle 2

## Nützlichkeit des Studiums für den Zivilberuf

Antwortvorgabe	Anzahl der Antworten* in Prozent				
	nützlich	eher nützlich	weder noch	eher schädlich	schädlich
Zeitliche Einordnung des Studiums in die erste Dienstzeithälfte	12.7	11.7	21.8	40.9	13.0
Dauer des Studiums	17.5	28.2	40.3	12.7	1.3
Inhalte und Schwerpunkte des Studiums	25.7	43.0	26.7	3.6	1.0
Praxisbezug des Studiums	8.5	38.2	45.4	6.9	1.0
Qualität der Lehre	24.2	43.7	30.5	1.7	-
(zivile) Anerkennung des Abschlusses	67.6	19.3	12.1	0.3	0.7

\*n=308 (Frage richtete sich nur an Absolventen, die nicht in einem studienfremden Beruf tätig waren)



Tabelle 3

## Bewertung der Dienstzeit bei der Bundeswehr

	Anzahl der "zufrieden" Antworten in % 1984/85 1987/88	
Aufstiegsmöglichkeiten	52.9	49.3
Betriebsklima	33.7	34.9
Dienstzeitbelastung	26.2	31.4
Anerkennung durch Vorgesetzte	33.5	33.7
Anerkennung durch Kameraden	69.0	69.4
Anerkennung durch Untergebene	78.6	76.3
Inhalte der dienstlichen Tätigkeiten	29.6	30.8
Verdienst	56.5	37.5
Sicherheit des Arbeitsplatzes	77.,0	83.8
Verwertbarkeit der Tätigkeit für meinen Zivilberuf	37.4	22.8
Ansehen des Offizierberufs in der Bevölkerung	25.4	22.3
Kameradschaft erlebt zu haben	55.0	62.4
Dem Gemeinwohl gedient zu haben	41.8	41.4
Das Vaterland geschützt zu haben	40.5	37.6
Vorbildhaftes Verhalten der Vorgesetzten	5.8	4.4

Tabelle 4  
Gesamtbeurteilung der Wehrdienstzeit bei Hochschulabsolventen  
drei Jahre nach Dienstzeitende

Urteil	Anzahl der Antworten in Prozent				
	Pädago- gen	Diplom- Kaufleute	Diplom- Ingenieu- re	Betriebs- wirte (FH)	Diplom- Ingenieu- re (FH)
Ich bin sehr zufrieden. Meine Erwartungen und Hoffnungen haben sich ausnahmslos erfüllt	3.6	11.8	3.7	8.3	14.1
Ich bin zufrieden. Meine Erwartungen und Hoffnungen haben sich überwiegend erfüllt	71.4	69.7	85.0	70.8	78.1
Ich bin nicht zufrieden. Viele Erwartungen und Hoffnungen wurden enttäuscht	19.6	14.5	7.5	16.7	7.8
Ich bin sehr unzufrieden. Alle meine Erwartungen und Hoffnungen wurden enttäuscht	-	-	-	-	-
Ich kann diese Frage nicht beantworten	5.4	3.9	3.7	4.2	-
Anzahl der Befragten	56	76	107	24	64

In der Stichprobe waren auch 7 Informatiker enthalten. Von ihnen waren 2 sehr zufrieden, 3 zufrieden und 2 nicht zufrieden.

Tabelle 5

Verhalten von Hochschulabsolventen gegenüber einer (hypothetischen) Neuverpflichtung bei der Bundeswehr drei Jahre nach Dienstzeitende

Antwortvorgabe	Anzahl der Antworten in Prozent				
	Pädago- gen	Diplom- Kaufleute	Diplom- Ingenieu- re	Betriebs- wirte (FH)	Diplom- Ingenieu- re (FH)
Ich würde mich wieder für die gleiche Dienstzeit verpflichten	52.7	57.3	65.1	66.7	58.5
Ich würde eine kürzere Verpflichtungsdauer wählen	21.8	21.3	11.3	8.3	12.3
Ich würde auf keinen Fall wieder zur Bundeswehr gehen	20.0	10.7	9.4	16.7	10.8
Ich habe darüber noch nicht nachgedacht bzw. kann das jetzt noch nicht sagen	5.5	10.7	14.2	8.3	18.4
n	55	75	106	24	65

Von den 6 Informatikern, die die Frage beantworteten, würden 2 sich wieder für die gleiche Dienstzeit verpflichten. 3 würden auf keinen Fall mehr zur Bundeswehr gehen und einer hatte darüber noch nicht nachgedacht.

Tabelle 6  
Gesamtbeurteilung der Wehrdienstzeit bei Studienabbrechern und Zeitoffizieren ohne Studium

Urteil	Anzahl der Antworten in Prozent	
	Zeitoffiziere ohne Studium	Studienabbrecher
Ich bin sehr zufrieden. Meine Erwartungen und Hoffnungen haben sich ausnahmslos erfüllt	3.4	3.4
Ich bin zufrieden. Meine Erwartungen und Hoffnungen haben sich überwiegend erfüllt	75.0	47.5
Ich bin nicht zufrieden. Viele meiner Erwartungen und Hoffnungen wurden enttäuscht	17.0	25.4
Ich bin sehr unzufrieden. Alle meine Erwartungen ..und Hoffnungen wurden enttäuscht	2.3	
Ich kann diese Frage nicht beantworten	2.3	23.7
Anzahl der Befragten	88	59